

Liebe Gemeinde,

Besser sein als andere, am besten der Beste sein – diese Sehnsucht steckt tief drin in uns. Der Schüler strebt nach besten Noten, die Sportlerin nach besten Leistungen, der Künstler nach besten Kritiken, die Politikerin nach besten Wahlergebnissen. Und wer es in einem bestimmten Land zur Spitzenposition gebracht hat, der möchte dann oftmals auch noch zur Weltspitze gehören.

Unter den Jüngerinnen und Jüngern Jesu ging es so gesehen sehr menschlich zu. In der heutigen Evangeliumslesung haben wir gehört, wie sich zwei von ihnen die besten Plätze im Himmelreich sichern wollten. Und aus unserem Predigttext erfahren wir, dass sie über die Frage diskutierten, wer denn der Grösste in Gottes Reich ist.

Da rief Jesus den kleinsten Menschen herbei, der gerade in der Nähe war: ein Kind. Und dann machte er mithilfe dieses Kindes deutlich, dass die Frage nach dem Grössten in Gottes Reich völlig abwegig ist. In der Politik, in der Kultur, im Sport oder in der Wissenschaft mag es einen Wettstreit darum geben, wer der Grösste und die Beste ist, aber in Gottes Reich verfehlt dieser Wettstreit sein Ziel.

Denn, so antwortete Jesus, im Himmelreich ist der Kleinste der Grösste. Und andersherum gilt natürlich auch: Der Grösste ist der Kleinste.

„Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

Wie die Kinder werden – was meint Jesus eigentlich damit? Dumm, kindisch werden, unvernünftig handeln?

Mein Gedanke ist: Ins Reich Gottes gehört der oder die, der/die sich als Kind des himmlischen Vaters erkennt. Ein Mensch, der von sich sagen kann: ich verstehe mich als ein Gotteskind. Ich lebe aus diesem Vertrauen.

Ein Kind weiss, dass es auf die Versorgung und Hilfe seiner Eltern angewiesen ist; ebenso weiss ein Kind Gottes, dass es auf Gott angewiesen ist.

Ein Kind ist sich idR auch bewusst, dass es noch nicht so viel leisten kann wie ein Erwachsener; ebenso wenig können wir Gott mit unseren menschlichen Leistungen beeindrucken. Ein Kind vertraut sich der Liebe und Fürsorge seiner Eltern an; ebenso vertrauen Gottes Kinder Gott, ihrem Schöpfer, einer ihnen zugewandten Schöpferkraft, von der sie wissen: Sie ist da. Ich bin geborgen, sollten einmal alle menschlichen Beziehungen reissen.

Was meinen Sie: Könnte es sein, dass Jesus seine Zeitgenossinnen und Zeitgenossen deshalb so fasziniert hat, weil er d i e s e s Kindsein nicht verlernt hat? Weil er beschlossen hat, den kindlichen Blick zu kultivieren? Diesen vertrauensvollen Blick auf Gott? Weil es ihm gelungen ist, immer neu auf die Welt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner zuzugehen? Wie neu geboren?

Manche sagen: er habe naiv drauflosgelebt.

Das Wort naiv leitet sich vom lateinischen Wort *nativus* ab. Heisst geburtlich, von der Geburt, dem menschlichen Anfang her betrachtet. Normalerweise benutzen wir das Wort im abwertenden Sinn: Naiv nennen wir eine Person, die nicht begreift, wie kompliziert, wie zementiert, wie schlecht die Welt ist. Naiv ist kindisch, nicht kindlich. Naivlinge muss man über den Ernst der Lage belehren, meinen diejenigen, die sagen, Jesus habe naiv drauflos gelebt.

Diejenigen, die meinten, sie hätten den Durchblick, waren der Ansicht, sie müssten ihm gegenüber also den Tarif durchgeben.

In meinen Augen will Matthäus, der Verfasser unseres Textes, Jesus aber so deuten: Wie *Kinder werden* bedeutet, Gott gegenüber eine kindliche Einstellung haben und bewahren. So etwas wie eine `zweite` Naivität entwickeln.

Der Apostel Paulus schrieb im Römerbrief: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern hal-

tet euch zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.“ (Römer 12,16)

Jesus hatte damals ein Kind vor seine Jüngerinnen und Jünger hingestellt und es ihnen auf diese Weise im wahrsten Sinne des Wortes zum Vorbild gemacht. Auch für uns sollen diese kleinen Leute Vorbilder sein, wenn es um unsern Glauben und um unsere Beziehung zu Gott geht.

Die Ostschweizer Theologin Ina Praetorius schreibt:

*Wie wäre es, wenn wir Jesus zwar nicht *n a i v*, aber *n a t i v* nennen würden? Also in einem belebenden Sinne kultiviert kindlich?*

*Immer wieder hat er sich zum Beten zurückgezogen, auf Berge oder in die Wüste. Warum wohl?*

*Um sich den kindlichen Blick auf die Welt zu bewahren. Um sich nicht von Ideologien und Gesetzmäßigkeiten gefangen nehmen zu lassen. Deshalb überspringt die biblische Gestalt Jesu auch immer wieder die Mauern dogmatischer Gefängnisse. Dieser Mensch entwischt unseren Vorstellungen und Festschreibungen immer wieder.*

*Immer wieder steht er auf. Warum? Weil er den geburtlichen Blick und das native Handeln gelebt hat. Unberechenbar, aus einer wirklichen Gottesbeziehung heraus.*

In der zweiten Hälfte unseres Lesungstextes geht es um die Verantwortung für die kleinen Leute. Jesus machte seinen Zuhörenden mit dem Kind klar, dass kleine Leute nicht nur ein Vorbild, sondern auch eine Aufgabe sind.

„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“

Wir müssen berücksichtigen und wissen, dass Kinder damals viel weniger Aufmerksamkeit und Wertschätzung erhielten als heute. Kinder waren einfach in grosser Zahl vorhanden und wuchsen ohne viel Brimborium heran; es gab viele Kinder, die in jungen Jahren, vor dem Erwachsen werden bereits wieder starben. Hohe Kindersterblichkeit war normal.

Da gab es keine Kindergeburtstage, keine Kinderschutzrechte, keine eigene Würde. Wenn Kinder damals ihre Eltern verloren oder wenn die Eltern sehr arm waren, dann konnten sie schnell in lebensbedrohliche Not geraten.

Verwandte nahmen sie oft nur widerwillig auf. Jesus hat nun seine Freunde darauf hingewiesen, dass Kinder vollwertige Menschen sind. Deswegen soll man sich ihnen nicht verweigern, wenn sie Hilfe und Zuwendung nötig haben.

Kinder können genauso Nächste sein wie Erwachsene, und so gilt das Gebot der Nächstenliebe ohne Einschränkung auch für sie. Und ebenfalls gilt das für sie, was Jesus im Blick auf alle bedürftigen Menschen gesagt hat: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25,40).

Viele Bibelausleger weisen mit Recht darauf hin, dass das Kind hier ganz allgemein für kleine Leute steht – also auch für „geringe“ Brüder und Schwestern unter den Erwachsenen, nämlich für hilfsbedürftige Menschen, die an den Rand gedrängt und ausgegrenzt werden.

Diese Einsicht mahnt uns zur Nächstenliebe ohne Ansehen der Person. Sie mahnt uns, allen Menschen mit Liebe und Respekt zu begegnen, so, als begegneten wir Jesus selbst.

Mahnt uns, dass uns das Wohlergehen der Kinder besonders am Herzen liegen soll.

Und dann kommt dieser steile Satz: „*Wer einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.*»

Die Grössten wollt ihr sein? Dann schaut euch einfach an, was nötig ist in dieser Menschenwelt. Nötig ist, dass wir einander immer wieder neu wahrnehmen, als geborene, verletzbare, sterbliche, abhängige, unfertige und doch – freie Menschenkinder.

Und worauf zielt nun das scharfe Bild vom Mühlstein?

Es ist an alle gerichtet, die kleinen Leuten aller Art nicht nur nicht helfen wollen, sondern ihnen sogar Schaden zufügen. Wir verstehen das gut in einer Zeit, wo uns klar ist und in grossem Mass ans Licht kommt, wie viele Kinder missbraucht und misshandelt werden.

Was Matthäus hier aber in diesem drastisch überzeichnenden Bild beschreibt ist doch noch etwas anderes: Es meint vor allem diese Sorge vieler damaliger junger christlicher Gemeinden:

Die Verführung der Menschen zum Abfall und zur Abkehr von dieser neuen Sicht auf das

Leben, die Jesus gelehrt hatte. Diesem Leben in Freiheit, gegenseitiger Wertschätzung und Würde, das Christus proklamiert hatte.

Es kommt einem Skandalon, einem grossen Ärgernis gleich, wenn jemand einer Seele einen geistlichen Stolperstein in den Weg legt, ihm das Gottvertrauen abspenstig machen will. Oder einfacher ausgedrückt, wenn das kindliche Gottvertrauen eines Gotteskindes, egal, ob gross oder klein, zunichte gemacht wird durch Menschen, die meinen, einem Kind oder einem Erwachsenen sein Vertrauen auf Gott, sein Gottvertrauen madig machen zu müssen. Heute kommt das nicht selten mit einem schnell dahergeworfenen, aber manipulierenden Satz daher, wie: Was, du glaubst noch an Gott?

Darum am Schluss noch einmal Ina Praetorius: *«Für mich ist diese Geschichte inzwischen zu einem Dreh- und Angelpunkt der biblischen Botschaft geworden. Was wir am dringendsten brauchen, sind tatsächlich nicht immer neue gescheite sogenannte aufgeklärte Ideologien, sondern ist kultivierte Kindheit. Im Grunde sind wir nämlich alle immer wieder auf's neue Neu-Ankömmlinge in der Welt.*

*Was ist, gemessen an der Ewigkeit GOTTES und der Erde, schon der Unterschied zwischen acht und achtzig Jahren?» (aus einer Predigt von I.Praetorius, 2013).*

AMEN.